

Das Ver-rücktenhaus – Ein Traum II

Unsere Forderungen nach radikaler Abschaffung der Psychiatrie, auch der alternativen Formen der Psychiatrie wie Sozial- und Gemeindepsychiatrie, wirft sofort die Frage auf, welche Alternativen wir denn hätten.

Abgesehen davon, daß wir kritisieren können, ohne daß wir sofort die Lösung bereithalten müssen, und daß unsere Forderungen politische sind, also eine gesellschaftliche Veränderung verlangen (weg von der Normalität, der Unmenschlichkeit, dem Leistungszwang, weg von den zerstörerischen Verhältnissen, die als gesund erklärt werden), sind wir selbst in der Irren-Offensive vor die Frage nach einer Alternative – auch wenn oder gerade weil die Psychiatrie noch nicht abgeschafft ist – gestellt.

Wir, eine Selbsthilfeorganisation von Ver-rückten (im Sinne von wegerückt von der Norm) versuchen durch Hilfe zur Selbsthilfe uns vom psychiatrischen Einfluß zu befreien und den Sinn des Ver-rücktseins, die Ursachen für unser 'Ausrasten' zu erkennen. Wir versuchen zugleich das Positive unseres Andersseins zu sehen und zu leben, d.h. die Gefühle, Emotionen, die Sensibilität und Sinnlichkeit nicht mehr wegzupacken, sondern zu leben, soweit es die Bedingungen zulassen.

Die Betroffenen wurden in den Anstalten durch die Chemi-mißhandlung daran gehindert, ihr Ver-rücktsein auszuleben, da hindurchzugehen. Das hat zur Folge, daß die Probleme, die Ängste, die aufgestaute Wut, die zum 'Ausrasten' geführt haben, nicht überwunden sind, sondern erneut aufbrechen können: jemand 'rastet' aus.

Hier zeigt sich in der Irren-Offensive zur Zeit klar die Grenze der Selbsthilfe: Da wir nicht zusammen wohnen, sondern beinahe alle in Einzimmerwohnungen, ist es nur unter großem Aufwand und einzelner persönlichem Engagement möglich, jemand zu unterstützen.

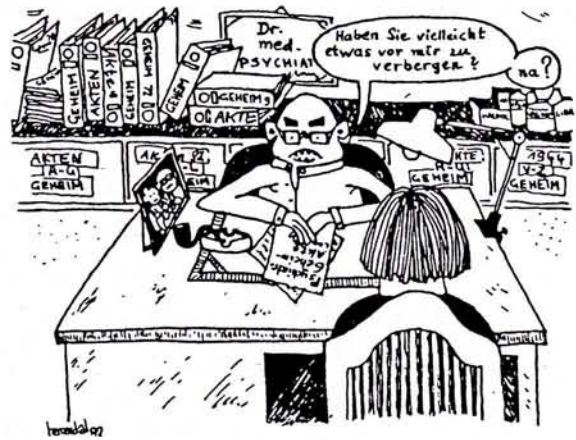
Wir haben erfahren, daß ein Mensch, der 'ausgerastet' ist, einerseits in dieser Situation verstärkt auf Unterstützung, auf Verständnis, Wärme, Geduld, Toleranz, Still-Dabeisein angewiesen ist, daß er andererseits aber oft sich selbst überlassen bleibt, einfach weil wir als Einzelpersonen damit überfordert sind.

Wir haben aber auch erlebt, wie Leute aus der Irren-Offensive ohne Psychiater und psychiatrische Drogen durch ihren Wahnsinn gegangen sind, und wissen, daß das die Voraussetzung dafür ist, daß sie mit sich selbst weiterkommen, also das sonst Unterdrückte, Unbewußte, Verdrängte wirklich ausleben können. Dazu ist aber ein Freiraum und die Unterstützung von anderen Menschen notwendig.

Deshalb ist es unser Wunsch, daß wir uns einen Schutzraum, ein Asyl, eben ein Ver-rücktenhaus schaffen, wo sich Menschen für längere Zeit fallenlassen können, wo sie die Realitätsanpassung boykottieren können, wo sie so sein dürfen, wie sie sich gerade fühlen, weil sie geschützt und geschützt sind; wo sie nicht mit psychiatrischen Drogen und Techniken mißhandelt werden, sondern versuchen können, zu sich selbst zu finden.

Wie soll das Ver-rücktenhaus aussehen?

Das Ver-rücktenhaus wird von den Betroffenen selbst verwaltet. Es sollen Wohnräume für Menschen eingerichtet werden, die Tag und Nacht menschliche Zuwendung wollen. Registrierung und Aktenführung und psychiatrische Intervention sind grundsätzlich untersagt.



Wir stellen uns das Haus nicht nur als Schutzraum für Leute, die 'drauf' sind vor, sondern vor allem auch als Kontakt-, Anlauf- und Kommunikationsstelle. Es könnten sich dort Arbeitskollektive bilden, ähnlich wie bei der Sozialistischen Selbsthilfe Köln (SSK: zusammen leben, arbeiten, kämpfen).

Es könnte ein Cafe eingerichtet werden, daneben ein Informationsladen für Nicht-Psychiatrie-Betroffene oder Angehörige von Ver-rückten, die dort neue Informationen, wie z.B. über die Wirkung von psychiatrischen Drogen erhalten. Das Ver-rücktenhaus sollte auch ein Zentrum für Veranstaltungen werden, nicht nur was Psychiatrie betrifft, sondern alles, was sich gegen die Normalität und Unmenschlichkeit wehrt (z.B. Knastgruppen, Krüppelgruppen, Graue Panther etc.) – Hier könnte auch die Ghettoisierung der Ver-rückten durch gemeinsame Aktionen aufgebrochen werden. Inwieweit andere Alternativprojekte im Ver-rücktenhaus mitarbeiten können, entscheiden die Betroffenen und die Projekte gemeinsam.

Wir haben in der Irren-Offensive leider auch erfahren, daß normale Freunde sich oft schnell zurückziehen, wenn der (die) Betroffene sich anders verhält als gewohnt. Die 'Freunde' 'machten dicht', bekamen Angst und wollten mit dem, der offen zeigte, was er fühlt, nichts mehr zu tun haben. Dies ist auch nicht verwunderlich, da die Normalen ihre eigenen Gefühle, Ängste, Wünsche etc. unter Kontrolle halten, verdrängen, unterdrücken und deshalb Angst bekommen, wenn sie damit unausweichlich konfrontiert werden. Offen ist für uns deshalb, ob Menschen, die selbst noch nicht in der Psychiatrie waren, im Ver-rücktenhaus mitarbeiten können. Die wesentliche Voraussetzung dafür ist, daß diese Menschen Verständnis für ihre eigenen Probleme und eben für die Probleme der Ver-rückten besitzen, daß sie da sein können, ohne den Anspruch, dem Hilfesuchenden etwas aufzuzwingen oder aufzudrängen.

In der Irren-Offensive haben wir schon 1981 Kriterien für die Zusammenarbeit mit Professionellen entwickelt:

- Professionelle, die sich selbst gerne „Experten“ nennen, müssen in der Weise arbeiten, daß sie ihre Beschäftigung tendenziell überflüssig machen. Sie müssen den Betroffenen Geld, Material, Raum zur Verfügung stellen.
- Sie müssen den Betroffenen auf deren Wunsch hin ihre berufliche Qualitäten als Hilfestellung anbieten und zur Verfügung stellen; wie medizinische Fähigkeiten, etwa beim Entzug von Alkohol oder Psychopharmaka, Rechtsberatung, psychologische Beratung, Mitarbeit in Beschwerdezentren, Sozialberatung usw.
- Sie müssen erkennen, daß eine Zusammenarbeit nicht aufgrund von formalen

Berufsabschlüssen, sondern aufgrund menschlicher Qualitäten wie Einfühlungsvermögen, Toleranz, Zuwendung usw. stattfinden muß. Betroffenen muß die Möglichkeit der gleichberechtigten Zusammenarbeit offenstehen.

- Die Betroffenen bestimmen, wer für sie arbeitet. Beschäftigte Profis müssen sich in regelmäßigen Abständen der Wiederwahl stellen. Dies gilt ebenso für ehemalige Betroffene.
- Die Arbeit der Profis muß ausgerichtet sein auf die Förderung der Selbstorganisation der Betroffenen. Diese muß unterstützt und darf nicht gebremst werden.
- Jeglicher Zwang muß ausgeschlossen sein. Aus der Annahme einer Art der Hilfeleistung darf nicht der Zwang gefolgert werden, auch noch andere Arten der Hilfeleistung in Anspruch nehmen zu müssen.
- Die besondere jahrhundertalte Diffamierung der Verrückten als Besessene oder psychisch Kranke und Behinderte muß ständig reflektiert werden. Es darf keine neue, subtilere Diffamierung, wie z. B. von der Deutschen Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und ihrem Berliner Ableger, der BGSP, betrieben werden.
- Grundlage der Arbeit von Profis und überhaupt im reformierten psychosozialen Bereich ist die Entscheidung für die Abschaffung der Psychiatrie in jeder Form und insbesondere der Gemeindepsychiatrie.

Ebenfalls offen bleibt momentan, ob sich überhaupt Profis finden werden, die sich auf solche Forderungen einlassen (die Profis können uns ja schreiben, was sie davon halten ...) und die in der Lage sind, von Mensch zu Mensch mit Bevölkerungsgruppen zusammenzuarbeiten, die über Jahrhunderte hinweg als Besessene, Entartete, psychisch Kranke und Behinderte verunglimpft wurden und werden.

Wie sollen die Ideen nun verwirklicht werden?

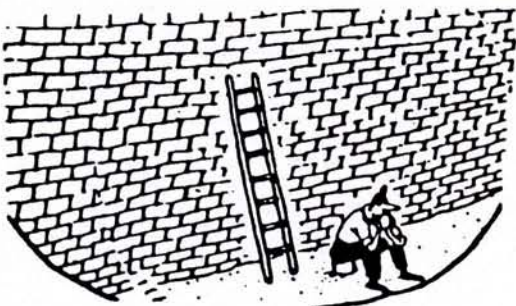
Zur Zeit haben wir nicht einmal Räume, wo wir uns regelmäßig treffen könnten. Seit die Winterfeldstraße 38 im Januar geräumt wurde, treffen wir uns privat und sind entsprechend eingeschränkt.

Wir müssen zunächst an Wohnungen, besser an ein ganzes Haus herankommen.

Offen ist auch, wie wir uns und das Ver-rücktenhaus finanzieren sollen.

Wir haben letztes Jahr ein Weglaufhaus in Amsterdam besucht und waren im März 83 beim SSK, um zu sehen und mitzuerleben, wie diese Menschen zusammenleben und wie sie sich finanzieren.

Die ‚freiwilligen Helfer‘, die im Weglaufhaus entflozene Psychiatrieopfer betreuen, leben von Sozialhilfe, die in Holland doppelt so hoch ist wie hier und (!) die ihnen vom Amt auch wirklich gewährt wird, weil dort akzeptiert wird, daß sie eine sinnvolle Arbeit leisten. In Berlin werden die Leute, wenn sie nicht krank geschrieben sind, vom Sozialamt gezwungen, Arbeit zu suchen, ansonsten wird ihnen die Sozialhilfe gesperrt.



Deshalb sind wir zum SSK nach Köln, da diese Gruppe völlig autonom, ohne jegliche staatliche Unterstützung lebt. Sie finanziert sich selbst durch Umzüge, Entrümpelungen, Verkauf von gebrauchten Möbeln und Klamotten, durch Kohlentransporte etc.; wesentlich für diese Menschen ist die politische Arbeit, der Kampf gegen Unmenschlichkeit und soziales Elend, wie z.B. Psychiatrie, Sanierungsopfer, Alter usw. Aufgefallen ist uns beim SSK, daß die einzelnen Mitglieder sehr stark engagiert sein müssen, innerhalb der Gruppe funktionieren müssen, sonst würde die Organisation zusammenbrechen. Dort ist eigentlich zu wenig Raum für Menschen, die sich eine Zeit lang nicht einordnen können, die zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind. Das Leben im SSK ist hart und fällt somit als Vorbild für unser Ver-rücktenhaus auch weg, weil wir gerade eben auch den Menschen einen Platz und Schutzraum bieten wollen, die nicht mehr funktionieren – das kann auch uns selbst betreffen.

Das bedeutet, daß wir uns in Arbeitskollektiven nur teilweise selbst finanzieren könnten. Für den Auf- und Ausbau eines Ver-rücktenhauses wäre unbedingt eine staatliche Unterstützung nötig.

Ob der Senat bereit sein wird, uns zu unterstützen, wird sich in den nächsten Wochen klären. Wir sind nicht bereit, dafür unsere Vorstellungen und Forderungen aufzugeben; deshalb ist kaum zu hoffen, daß wir dort auf offene Ohren treffen werden.

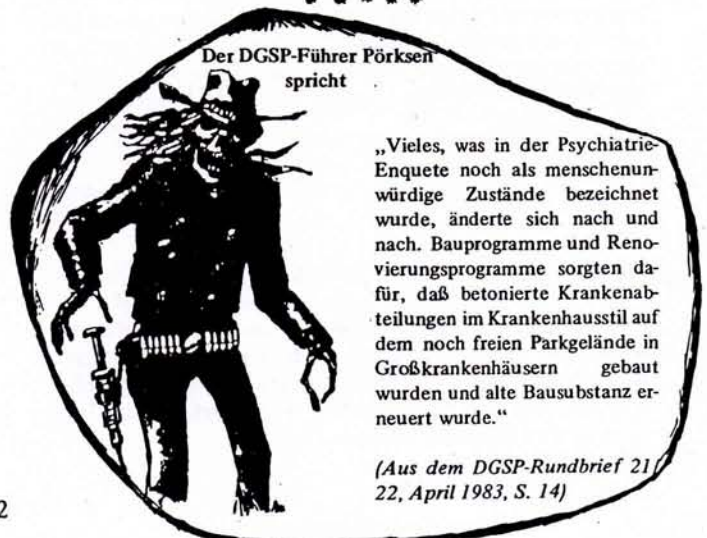


Wer uns unterstützen will mit einem Haus, mit Wohnungen, mit Möbeln etc. oder wer aktiv am Aufbau des Ver-rücktenhauses mitarbeiten möchte, der schreibe bitte an:

Irren-Offensive g.e.V., Postlagerkarte 7420B, 1000 Berlin 62
Wir werden dann eine Einladung für ein gemeinsames Gespräch zuschicken.

!!! Insbesondere suchen wir einen Hausbesitzer, der kurz vor der Entmündigung durch seine Angehörigen steht und diesen einen Strich durch die Rechnung machen und dafür mit uns zusammenleben will !!!

Tina Stöckle



Der DGSP-Führer Pörksen spricht

„Vieles, was in der Psychiatrie-Enquete noch als menschenunwürdige Zustände bezeichnet wurde, änderte sich nach und nach. Bauprogramme und Renovierungsprogramme sorgten dafür, daß betonierte Krankenabteilungen im Krankenhausstil auf dem noch freien Parkgelände in Großkrankenhäusern gebaut wurden und alte Bausubstanz erneuert wurde.“

(Aus dem DGSP-Rundbrief 21/22, April 1983, S. 14)